

die bank

10 | 2022

**ZINSWENDE - BANKENWELT IN BEWEGUNG
WIE VON NULL AUF HUNDERT**



Euro 17,00

MaRisk 8.0

ESG-Risiken rücken in den Fokus

ESG-Risk-Management

Herausforderungen und Lösungsansätze

Gegen die Inflation

Stiftungen brauchen langfristige Erträge

WIE DIE ZINSWENDE DIE BANKEN BEWEGT

WIE VON NULL AUF HUNDERT

Corona-Pandemie, Jahrhundertflut, Ukraine-Krieg, Energiekrise, Rekordinflation und das Ende der Minuszins-Ära: Selten waren die Zeiten so stürmisch für Deutschlands Banken und ihre Kunden. Was bedeutet die jäh gestraffte Geldpolitik für die Finanzbranche und die Wirtschaft?





So spannend wie in diesem Jahr waren die Sitzungen der Europäischen Zentralbank schon lange nicht mehr. Man musste zwar kein Hellseher sein, um wie das Nachrichtenportal Business Insider schon einen Tag vor der jüngsten Sitzung zu titeln: „Morgen erhöht die Europäische Zentralbank die Leitzinsen“. Keineswegs ausgemacht war jedoch, ob die Währungshüter tatsächlich wie erwartet am 27. Oktober den Hauptrefinanzierungssatz noch einmal um 0,75 Prozentpunkte anheben würden. Schließlich hatte EZB-Chefin Christine Lagarde schon bei der Sitzung im September klargestellt, dass solch eine ungewöhnlich starke Anhebung keineswegs die Norm sei.

Auch die letzte EZB-Sitzung des Jahres im Dezember dürfte deshalb mit Spannung erwartet werden, zumal Lagarde wegen der hohen Energie- und Rohstoffpreise keine Entspannung bei der Inflation erwartet und mit einem nachlassenden Wirtschaftswachstum rechnet. Sollte ein weiterer XXL-Zinsschritt folgen, wären der Hauptrefinanzierungssatz seit Juli 2022 von 0 auf 2,75 Prozent und der Einlagenzins von minus 0,5 auf 2,25 Prozent gesprungen.

Kein Zweifel: Die Zeit des billigen Geldes ist vorbei, seit die Energiekrise nach Ausbruch des Ukraine-Kriegs im Februar 2022 die Preise im Rekordtempo auf den höchsten Stand seit 70 Jahren klettern ließ und die Inflation erstmals seit Jahrzehnten die Marke von 10 Prozent überschritt.

Banken sind in ihren Prognosen uneinig

Wie sich die Zinsen künftig entwickeln, darüber gehen die Prognosen bei den Banken auseinander. Einig ist man sich jedoch: Sie steigen weiter. Die Volkswirte der Commerzbank etwa rechnen damit (Stand Mitte Oktober), dass die EZB den Einlagenzins im kommenden Jahr auf 3,0 Prozent anheben wird, während die Hypo-

Vereinsbank nur von 2,25 Prozent ausgeht und beim Leitzins von 2,75 Prozent.

Auch für Mirko Sedlacek, Bereichsleiter für Konzernentwicklung und Volkswirtschaft bei der KfW, steht fest, dass die EZB an ihrem Kurs festhalten muss. „Die Inflation im Euro-Raum bewegt sich derzeit im zweistelligen Bereich, und auch wenn im Laufe von 2023 eine Trendumkehr zu erwarten ist, wird die Teuerungsrate wohl noch längerfristig über dem EZB-Zielwert von 2,0 Prozent notieren.“ Hinzu komme die Sorge vor einer Lohn-Preis-Spirale, und so sei davon auszugehen, dass die EZB an ihrer im Juli begonnenen Normalisierung der Geldpolitik zunächst festhalte und noch weitere Zinsschritte folgen lasse. „Für Mitte 2023 rechnen wir daher mit einem Einlagensatz in Höhe von etwa 2,5 Prozent.“

Was bedeutet das Ende der Minuszinsära für Banken und FinTechs sowie für deren Kunden, seien es Sparer, Bauherren oder Unternehmer?

Steigende Bauzinsen schwächen wichtige Ertragsquelle der Banken

Für Privatkunden wie Unternehmen in der Eurozone wird es zunehmend schwierig, an Kredite zu kommen. Die Banken hätten ihre Kreditstandards für Haushalte und Firmen „deutlich verschärft“, berichtete die EZB Ende Oktober 2022 bei der Vorlage ihrer vierteljährlichen Umfrage zum Kreditgeschäft. Das gelte für Firmen-, Wohnungsbau- und Konsumentenkredite gleichermaßen.

Und wer Geld braucht und bekommt, muss mehr zahlen. Deutlich verschlechtert haben sich die Finanzierungsbedingungen für Bauherren. Im Oktober 2022 stiegen die Bauzinsen für Kredite mit zehnjähriger Zinsbindung laut FMH Finanzberatung auf 4,0 Prozent und damit den höchsten Stand seit 2011. Allein seit Jahresbeginn vervierfachen sich die Konditionen.

Mit verheerenden Folgen für die deutschen Bauunternehmen: Deren Aufträge brachen im Wohnungsbau zuletzt um real 24 Prozent ein. „In der Baufinanzierung sind die Kunden und Kundinnen zurückhaltender geworden. Dabei spielen die gestiegenen Zinskosten sicher eine Rolle. Aber auch die allgemein gestiegenen Preise für Bauleistungen, Energie etc. lassen Interessenten genauer nachrechnen“, beobachtet Dr. Ulrich Stephan, Chefanlagestrategie für Privat- und Firmenkunden der Deutschen Bank. Weil die Zinslandschaft weiter in Bewegung sei und im Markt große Unsicherheit über die weitere Entwicklung herrsche, würden Instrumente zur Zinssicherung deutlich stärker nachgefragt. Dazu zählen Forward-Darlehen ebenso wie das Bausparen mit seiner Aussicht auf vergleichsweise günstige Sollzinsen für künftige Finanzierungsvorhaben.

Laut Stephan rückt das Bausparen als Möglichkeit, sich günstige Finanzierungsbedingungen für die Zukunft zu sichern, wieder sehr viel stärker in den Blick der Kunden. Gleichzeitig eigneten sich Bausparfinanzierungen besonders auch für kleinere Finanzierungslosgrößen, wie sie etwa bei einer Gebäudemodernisierung oder energetischen Sanierung in der Praxis häufig vorkommen.

Das Ende des Immobilienbooms setzt auch Banken und Sparkassen unter Druck, die die schwächelnde Baufinanzierung angesichts der drohenden Rezession in einer kritischen Phase trifft. Private Immobiliendarlehen stellen mit 43 Prozent immerhin den größten Anteil im Kreditbuch deutscher Geldhäuser dar, so die Beratungsgesellschaft PwC. Raimund Röseler, Exekutivdirektor der Bafin, sagte dazu jüngst: „Wir gehen davon aus, dass die Bedeutung dieser Ertragsquelle sinken kann, weil die Nachfrage nach Immobilienfinanzierungen fällt.“ Laut einer Analyse von PwC sind die Bruttomargen bei Immobilienkrediten im August auf 0,49 Prozent abgeabgerutscht, im Jahr 2020 hatten sie noch bei 1,18 Prozent gelegen.

Ertragsdruck kommt also von zwei Seiten: vom sinkenden Neugeschäft und von fallenden Margen. Was diese Entwicklung für die Branche bedeutet, zeigt das Beispiel des einst so erfolgsverwöhnten Immobilienfinanzierers Hypoport. Dessen Ergebnis (Ebit) brach im dritten Quartal dieses Jahres um 95 Prozent auf 0,5 Mio. € ein. Eine derartige Entschleunigung habe der deutsche Wohnimmobilienmarkt in den vergangenen 25 Jahren noch nicht erlebt, sagte Hypoport-Chef Ronald Slabke.

Auch die Anbieter gewerblicher Immobilienfinanzierung bleiben nicht verschont. „Wie der Verband Deutscher Pfandbriefbanken rechnen wir mit einem sinkenden Neugeschäft“, sagt Teresa Dreo-Tempsch, Marktvorständin bei der Berlin Hyp. Transaktionen würden aktuell verschoben. Das Finanzierungsvolumen werde auch auf der institutionellen Seite insgesamt geringer ausfallen als im vergangenen Jahr. Die Berlin Hyp rechnet für das zweite Halbjahr deshalb mit einem Neugeschäft, das voraussichtlich leicht unter dem Niveau des erfolgreichen ersten Halbjahrs 2022 liegen wird.

Dreo-Tempsch weist jedoch darauf hin, dass die gewerbliche Immobilienfinanzierung auch in Zeiten höheren Zinsniveaus funktioniert habe. „Letztlich gehen wir zwar von einer gewissen Re-Kalibrierung des Markts aus, die Zeit benötigt. Aber: Finanziert wird auch in Zukunft werden, nämlich alles, was nachhaltig und zukunftsfähig ist.“ Immobilien müssten immer höheren Ansprüchen genügen was Lage, Ausstattung und Flexibilität angeht. „Gleichzeitig wird die Energiekrise den Umstieg auf erneuerbare Energien und Klimaneutralität befeuern.“ Wenn Immobilienprojekte diese Voraussetzungen erfüllten, dann hätten sie immer die Chance, eine passende Finanzierung zu finden, so Dreo-Tempsch.



Finanzbranche erschwert Zugang zu Unternehmenskrediten

Wie bei der Baufinanzierung hat die Zinswende Unternehmenskredite nicht nur verteuert, sondern auch den Zugang erschwert. Nach Baukrediten (43 Prozent) sind die Finanzierungen von Unternehmen mit einem Anteil von 36,9 Prozent der zweitstärkste Kredittyp. „Die Kredithürde für den Mittelstand hat ein neues Rekordhoch seit Einführung der aktuellen Befragungsmethodik im Jahr 2017 erreicht“, stellte jüngst die KfW fest, die gemeinsam mit dem Ifo-Institut vierteljährlich untersucht, wie sich Banken in Kreditverhandlungen verhalten.

Ihre zunehmende Vorsicht begründeten die Institute mit den eingetrübten Konjunkturaussichten sowie branchen- und firmenspezifischen Faktoren. Die Zinsen für Unternehmenskredite hätten sich seit dem Tief im Jahr 2019 mehr als vervierfacht, errechnete Barkow Consulting. Damit liege der durchschnittliche Zins von Unternehmenskrediten mit fünfjähriger Laufzeit auf dem höchsten Stand seit mehr als elf Jahren. Die Folgen sind schon sichtbar. KfW und Ifo fanden heraus, dass die Nachfrage nach Finanzierungen unter dem längerfristigen Durchschnitt liege.

Zu spüren bekommen das Ende der Nullzinspolitik auch Unternehmenskäufer, die für Fusionen und Übernahmen günstig auf Leveraged Loans setzen konnten, also Kredite für bereits hoch verschuldete Unternehmen oder Firmen mit schlechter Bonität. In den ersten drei Quartalen seien diese Kredite weltweit um 38 Prozent von 1,22 Bill. auf 761,9 Mill. US-\$ gesunken, so eine Analyse des Datenanbieters Refinitiv für das Handelsblatt. Die Banken hielten sich vorerst zurück, weil sie wegen der ungewissen Zinsentwicklung nicht wüssten, wie sie die Kredite bepreisen sollen.

Verwahrtgelte abgeschafft - Sparer sind wieder willkommen

Eine drastische Wende hat das Ende der Minuszins-Ära am Einlagenmarkt eingeläutet. Bis vor wenigen Monaten hatten noch zahlreiche Geldhäuser sogenannte Verwahrtgelte für Kunden mit hohen Spareinlagen erhoben. Sukzessive ließ die Branche diese dann wieder fallen. „Angesichts der Leitzinserhöhung im Juli berechnen wir unseren Privat- und Unternehmerkunden bereits rückwirkend zum 1. Juli keine Verwahrtgelte mehr. Für Firmenkunden gelten individuelle Konditionsvereinbarungen“, sagt etwa Commerzbank-Sprecher Erik Nebel.

Die HypoVereinsbank hatte ein Verwahrtgelt in Höhe von 0,5 Prozent nach Vereinbarung mit Kunden auf Sichteinlagen (Girokonto) ab 100.000 € von April 2021 bis August 2022 erhoben. Die Deutsche Bank und die Postbank strichen die Strafzinsen Mitte August 2022, während zum Beispiel die Merkur Privatbank anders als die meisten Konkurrenten zu keinem Zeitpunkt Minuszinsen erhoben hatte. „Wir sehen jetzt einen neu belebten Wettbewerb, da die Maßnahmen der EZB bedeuten, dass Banken wieder mehr Liquidität suchen. Wir werden bald wieder gute Zinsangebote im Einlagengeschäft sehen“, prognostiziert Dr. Marcus Lingel, persönlich haftender Gesellschafter von Merkur.

Erste Anbieter preschten bereits nach der Zinsentscheidung der EZB vom September vor und eröffneten damit den Kampf um die Spareinlagen der Kunden. So will die deutsche Tochter des niederländischen Finanzkonzerns ING im Dezember wieder Zinsen fürs Tagesgeld einführen, und zwar 0,3 Prozent. Die Zinsen für Festgeld wurden bereits von 0,3 auf 0,5 Prozent angehoben. Experten rechnen damit, dass diese Ankündigung eines großen Geldhauses Signalwirkung für die deutsche Bankenbranche haben dürfte.

Mit steigenden Leitzinsen dürfte der Zins-Trend im Wettbewerb um Einlagen weiter nach oben weisen, sagt Stephan von der Deutschen Bank voraus. „Das sind positive Nachrichten für Sparer, ebenso wie für uns als Bank. Denn die positiven Zinsen bringen für die Deutsche Bank als einlagenstärkste Bank im deutschen Markt eindeutig Rückenwind.“ Nach der EZB-Leitzinsanhebung im September hatte die Deutsche Bank für Festzins-Sparen wieder positive Zinsen gezahlt. Die Konditionen sollen weiter steigen.

„Die Zinswende markiert für uns einen wichtigen Wendepunkt und beweist, dass einfache Sparprodukte Zukunft haben“, sagt Dr. Tamaz Georgadze, Geschäftsführer der Berliner Raisin GmbH (Weltsparen). Die im Jahr 2012 gegründete Gesellschaft verschafft Anlegern auf einer Plattform Zugang zu Spar- und Investmentprodukten. Seit der Gründung waren die Zinsen fast kontinuierlich gesunken. „Für viele Menschen sind Sparprodukte gerade in Zeiten wirtschaftlicher Unsicherheit und hoher Volatilität am Aktienmarkt eine sichere Alternative, die zunehmend attraktiv verzinst wird.“ Zu den Kunden der Bank gehören auch andere Banken. Ihnen bieten die Berliner Zugang zur Einlagenfinanzierung im Privatkundengeschäft. „Durch den schnellen Zinsanstieg und erhöhte Spread-Risiken ist die Refinanzierung über Privatkundeneinlagen für Banken nicht nur eine stabile, sondern in den vergangenen Monaten auch kostengünstigere Funding-Quelle“, unterstreicht Georgadze. In Deutschland, aber auch in seinen anderen Märkten wie Großbritannien, den Niederlanden oder den USA verzeichnet das Einlagenportal aktuell eine verstärkte Nachfrage nach Sparprodukten. Besonders kurzfristige Festgelder seien beliebt. Auch aufseiten der Banken steige das Interesse, mit Raisin zu kooperieren. Zu den Newcomern zählt zum Beispiel die Aareal Bank, die bislang nur auf dem „ZinsMarkt“ der Deutschen Bank, einem Marktplatz für Festgelder aus dem Inland und europäischen Ausland, mit einem Festgeld-Angebot vertreten war.

Zinswende verbessert Erträge unerwartet stark

Wie stark sich die Zinswende auf die Ergebnisse einiger Banken ausgewirkt hat, zeigen die jüngsten Quartalszahlen, z. B. bei der Deutschen Bank und bei der HypoVereinsbank-Mutter UniCredit. Im dritten Quartal 2022 verdiente Deutschlands größtes Geldhaus so viel wie seit 15 Jahren nicht. Der Nettogewinn stieg auf 1,1 Mill. € und war fünfmal so hoch wie im Vorjahr. Die Bank profitierte zum einen von den Zinserhöhungen der Notenbanken, zum anderen vom weiter wachsenden Kreditgeschäft. Beides führte zu einem deutlichen Anstieg des Zinsüberschusses.

Die italienische Großbank UniCredit meldete jüngst für das dritte Quartal 2022 einen satten Gewinnsprung von 62 Prozent auf 1,7 Mill. €. Analysten hatten mit deutlich weniger gerechnet. Die HVB-Mutter profitierte vor allem von den höheren Zinsen und unerwartet geringen Kreditausfällen. Ihre Prognose für das Gesamtjahr hob UniCredit nach Bekanntgabe der Quartalszahlen von 4,0 auf mehr als 4,8 Mill. € an.

Commerzbank-Sprecher Erik Nebel: „Wir gehen davon aus, dass unser Zinsüberschuss von steigenden Zinsen unter dem Strich klar profitieren wird. Wir rechnen schon in diesem Jahr mit positiven Ertragseffekten und erwarten, dass sich die Entwicklung bei weiter steigenden Zinsen im kommenden Jahr weiter verstärkt.“ Die genaue Entwicklung hänge neben der tatsächlichen Zinsentwicklung auch davon ab, in welchem Umfang künftig wieder Zinsen für Kundeneinlagen gezahlt würden. Das Kreditgeschäft werde angesichts der großen wirtschaftlichen Unsicherheit kurzfristig stark von der konjunkturellen Entwicklung abhängen. „Jenseits der aktuellen Krise gibt es aber großen Investitionsbedarf (Stichworte Nachhaltigkeit und Digitalisierung), das wird die Kreditnachfrage stärken“, so Nebel.

Mirko Sedlacek von der KfW erwartet für das laufende Jahr hingegen noch keine großen Auswirkungen der Zinswende auf das Ergebnis der Bank. Da die KfW im Kreditgeschäft als Langfrist-Finanzierer unterwegs sei, werde sich das veränderte Umfeld erst sukzessive bemerkbar machen. „Im Neugeschäft ist eine Dämpfung der Nachfrage nach dem Wohneigentumsprogramm aufgrund des Marktzinstantiegs für Baufinanzierungen möglich.“ Gleichzeitig erwarte die KfW aber aufgrund ihres Engagements in verschiedenen Initiativen zur Abfederung der wirtschaftlichen und sozialen Folgen des Kriegs in der Ukraine sowie einer stabilen Nach-

frage im inländischen Fördergeschäft ein starkes Neugeschäft für das laufende Jahr.

Sedlacek weist zudem darauf hin, dass ein höheres Zinsumfeld grundsätzlich wieder eine stärkere Differenzierung von KfW-Förderprodukten zulasse. Kreditprodukte mit höherer Förderwirkung können mit attraktiveren Konditionen als Produkte mit geringerer Förderwirkung ausgestaltet werden. „Dies ist grundsätzlich positiv und war in einem Null- bzw. Negativzinsumfeld nicht in gleichem Maße möglich.“

Unter dem Strich bewegt die überraschend starke Zinswende die Branche also sehr unterschiedlich. Für Ulrich Stephan von der Deutschen Bank bringen positive Zinsen wieder mehr Normalität in das Einlagen- und Finanzierungsgeschäft – im Kontrast zur jahrelang währenden und historisch außergewöhnlichen Nullzins-Phase. „Je nach Geschäftsfeld befördern bzw. dämpfen die steigenden Zinsen die Nachfrage nach Bankprodukten und Dienstleistungen: Starke Rückenwind bedeuten höhere Zinsen für unser umfangreiches Einlagengeschäft, wohingegen die Baufinanzierung gebremst wird.“ Der Effekt höherer Zinsen sei somit nicht eindeutig.

Bei alledem sei zu berücksichtigen, dass „die Notenbanken die höheren Leitzinsen gezielt als Instrument zur Bekämpfung der Inflation einsetzen und eine solche Zinspolitik ja im Interesse aller Marktteilnehmer geschieht, seien es Banken, Wirtschaftsunternehmen oder Privatkunden und -kundinnen.“

Autorin



Eli Hamacher ist Diplom-Volkswirtin und arbeitet seit 30 Jahren als Wirtschaftsjournalistin. Die Freelancerin schreibt für „die bank“ vor allem über die

Branche und Porträts über einzelne Unternehmen. Ein weiterer Fokus ihrer Arbeit sind Auslandsmärkte.



KREDITLINIEN ANFANG DES JAHRES SCHON AUFGESTOCKT

Die Banken werden spürbar vorsichtiger

Unternehmer brauchen aktuell besonders gute Nerven. Mögen Pandemie und Ahr-Flut die Wirtschaft unterschiedlich hart getroffen haben, die drastisch gestiegenen Energiekosten, Rekordinflation und Zinswende setzen jede Firma unter Druck. Dr. Mario Englert, CFO bei der Lauda Dr. R. Wobser GmbH, über den unternehmerischen Alltag nach der Zinswende.

die bank: Lauda ist der weltweit führende Hersteller von innovativen Temperiergeräten und -anlagen für Forschung, Anwendungstechnik und Produktion. Wie haben die Krisen Ihr Geschäft beeinträchtigt?

Mario Englert: Wir sind in jeder Hinsicht sehr diversifiziert, haben Kunden in vielen Branchen und decken die Wertschöpfungskette von der Forschung über die Fertigung bis zum Qualitätsmanagement

ab und waren deshalb zum Glück recht resistent. Aktuell haben wir jedoch Angebote auf dem Tisch, die eine Vervielfachung der Energiepreise bedeuten würden. Damit würden 10 bis 15 Prozent unseres Gewinns weggefressen werden. Das ist substanzuell. Gleichzeitig hat sich Material in diesem Jahr um 10 bis 15 Prozent - bei Chips noch deutlich mehr - verteuert, bei einem Materialeinsatz von 30 bis 45 Prozent tut uns das schon weh.





die bank: Wie wirken sich die deutlich gestiegenen Zinsen im Tagesgeschäft aus?

Englert: Wir haben einen hohen Auftragsbestand. Wegen der Lieferkettenengpässe halten wir größere Lagerbestände als gewöhnlich vor, um lieferfähig zu sein. Der Wert des Lagers ist bis zu 50 Prozent gestiegen. Bei einem Einlagenzins der EZB von 0,5 Prozent und Geldmarktdarlehen zu 0,5 bis 1,0 Prozent haute das nicht ins Kontor. Und wegen der Strafzinsen hat man sein Geld schlimmstenfalls ins Lager gesteckt. Jetzt liegt der Jahreszins aber plötzlich bei 3,5 bis 4,0 Prozent trotz bester Bonität. Deshalb müssen wir zusehen, dass die Lager leer werden. Das gebundene Kapital bekommt wieder einen Preis.

die bank: Wie reagieren Ihre Kunden?

Englert: Seit Anstieg der Zinsen sind Skonto und Zahlungsziele, die zuvor keine große Rolle spielten, plötzlich wieder sehr relevant. Große Key Accounts, etwa aus den USA, wo die Zinsen noch höher sind, verhandeln schon über Zahlungsziele von 180 Tagen.

die bank: Die Energiekrise sowie die Furcht vor einer Rezession wirken sich

bereits spürbar auf den Zugang mittelständischer Unternehmen zu Bankkrediten aus. 27,9 Prozent der vom Ifo-Institut und der KfW befragten Mittelständler, die sich in Kreditverhandlungen befanden, stufte das Verhalten der Banken im dritten Quartal 2022 als restriktiv ein. Das ist ein Zuwachs um 7,1 Prozentpunkte im Vergleich zum Vorquartal. Wie sieht es bei Lauda aus?

Englert: Man spürt schon, dass die Banken vorsichtiger werden. Aber wir haben bei uns keine Kreditklemme. Und die Gespräche finden immer noch in sehr angenehmer Atmosphäre statt. Wir haben aber schon recht früh begonnen, die Sicherheiten für unsere Immobilien neu zu bewerten. Denn die Preise sind ja deutlich gestiegen, und ich denke, dass sie auch hoch bleiben. Diese Maßnahmen brauchen Zeit, aber so sind wir vorbereitet für Banken-Gespräche. Wir haben zudem schon Anfang des Jahres unsere Kreditlinien deutlich aufgestockt. So haben wir uns rechtzeitig genügend Beinfreiheit gesichert. Positiv ist natürlich, dass die Banken die Verwarentgelte abgeschafft haben.

die bank: Herr Englert, vielen Dank für das Gespräch.

FINANZIERUNG ERHEBLICH VERTEUERT

„Die Zinswende kommt unmittelbar bei uns an“

Banken haben bereits den Zugang zu Krediten für kleine und mittlere Unternehmen im dritten Quartal 2022 als Reaktion auf Energiekrise und Furcht vor einer Rezession deutlich verschärft. Wilm Papke, Geschäftsführer der Eisenwerk Brühl GmbH, über Investieren in Zeiten steigender Zinsen.

die bank: Herr Papke, was bereitet Ihnen im Unternehmen aktuell die größten Sorgen?

Wilm Papke: Als Eisenwerk sind wir Großverbraucher von Strom und Gas. Die drastisch gestiegenen Energiepreise fallen entsprechend stark ins Gewicht. Wir kaufen aber konservativ ein und hatten den Bedarf dieses Jahres schon 2021 eingekauft. Den Bedarf für 2023 haben wir bereits in der ersten Jahreshälfte noch vergleichsweise günstig gedeckt. Außerdem ist es uns gelungen, rechtzeitig die Preise anzupassen. Im nächsten Jahr rechnen wir aber mit deutlich höheren Belastungen, zumal meiner Meinung nach gar nicht transparent ist, wieviel Gas im kommenden Jahr überhaupt zur Verfügung stehen wird. Wir rechnen mit größerem Mangel als in diesem Winter. Die Bundesnetzagentur wird dann voraussichtlich Betriebe zeitweise von der Belieferung ausschließen. Für uns wäre die Folge Kurzarbeit.

Nach zehnjähriger Nullzinsphase müssen Sie auch bei der Finanzierung umdenken. Über die übliche Zinsregelung von Euribor plus Marge der Bank kommt die Zinswende unmittelbar bei uns an. Sie verteuert die Finanzierung ganz erheblich. Das

kommt einer Verdoppelung gleich. Wir haben uns gezielt nicht hoch verschuldet.

die bank: Wie laufen die Bank-Gespräche, wenn Sie aktuell Geld für Investitionen brauchen?

Papke: Wir stellen aktuell keine Investitionen zurück. Als Folge geänderter Umweltauflagen investieren wir in die Energieeffizienz. Außerdem wollen wir einige Geschäftsfelder erweitern, um uns für die mittlere Zukunft zu rüsten. Unsere Banken reagieren in den Gesprächen über neue Kredite höchst unterschiedlich. Wir haben jüngst einen neuen Bankpartner gewinnen können. Dieser hat unser Geschäftsmodell sofort verstanden und als tragfähig eingestuft. Ein anderes Institut hingegen, bei dem wir schon lange Kunde sind, hält sich aus strategischen Erwägungen und wegen der Portfoliosteuerung bei der Finanzierung von neuen Investitionen deutlich zurück. Solange die bestehenden Kreditlinien noch zur Verfügung stehen, nutzen wir diese jetzt aber noch aus.

die bank: Herr Papke, vielen Dank für das Gespräch.



BANKKUNDEN IM VERWÜSTETEN AHR TAL

„Der Zins ist nicht allein entscheidend“

Ein Bankchef im Dauerkrisenmodus: Zwischen der Corona-Pandemie und dem Ausbruch des Kriegs in der Ukraine verwüstete eine Hochwasserkatastrophe das Ahrtal. „die bank“ sprach mit Dieter Zimmermann, dem Vorstandsvorsitzenden der Kreissparkasse Ahrweiler, über ganz besonders krisengeschüttelte Kunden.

die bank: Seit zweieinhalb Jahren müssen Sie die Geschäfte der Sparkasse unter herausfordernden Bedingungen lenken. Wie geht es Ihnen persönlich damit?

Dieter Zimmermann: Ich persönlich komme damit schon halbwegs klar. Aber jetzt folgt eine Krise, die deutlich über Corona hinausgeht. Fraglich ist, ob wir uns jahrelang auf eine Mega-Inflation und unsichere Zeiten einstellen müssen. Vor dieser exogenen Krise steht man schon etwas ohnmächtig. Der tiefe Griff ins Portemonnaie, der bereitet unseren Kunden große Sorgen. Und Unsicherheit ist immer der schlechteste Begleiter.

die bank: Die Sparkasse und Ihre Kunden haben noch nicht einmal die Flutfolgen komplett bewältigt. Wie ist der aktuelle Stand?

Zimmermann: An vielen unserer Standorte inklusive der Hauptstelle merkt der Kunde schon seit Monaten nichts mehr. Zwei größere Filialen sind aber noch geschlossen, wir behelfen uns dort mit provisorischen Containern für das klassische Tagesgeschäft und sind noch in der Planung, wie es dort grundsätzlich weitergeht. Unser Gesamtschaden lag bei 10 Mio. €, die zum Glück versichert waren.

die bank: Wie kommen Ihre Privatkunden mit den Krisen klar?

Zimmermann: Sehr unterschiedlich. Es gibt mehrere Tausend Menschen, die

noch gar nicht zurückgekehrt sind und sich mit Zwischenlösungen behelfen müssen. Und es gibt immer wieder Rückschläge. Auch 15 Monate nach der Flut fällt immer noch die Entscheidung, dass einige Häuser doch abgerissen werden müssen. Die Sorge um die Immobilie, gepaart mit der Rekordinflation und steigenden Lebenshaltungskosten, das trifft die Menschen schwer.

die bank: Wie geht es der lokalen Wirtschaft?

Zimmermann: Das produzierende Gewerbe bekam relativ schnell wieder Boden unter den Füßen. Mit befreundeten Unternehmen und sogar Wettbewerbern wurden Lösungen gefunden, etwa Produktion ausgelagert. Jetzt kehrt die Produktion zurück.

In der für das Ahrtal so wichtigen Hotellerie und Gastronomie haben wir jedoch noch ein diffuses Bild. Erste Leuchttürme sind am Start, aber viele große Hotels und Restaurants sind noch dicht. Das dauert länger als erwartet. Immerhin kommen schon wieder einige Stammkunden zum Wandern und Radfahren. Ich hoffe, dass sich die Lage bis spätestens Ostern 2023 entspannen wird. Im Einzelhandel sind geschätzt erst 40 Prozent der Geschäfte wieder geöffnet.

die bank: Die steigenden Kreditzinsen treffen Ihre Kunden jetzt besonders hart ...

Zimmermann: Das Konsumentenkreditgeschäft ist aktuell tot. Die Privatkunden greifen jetzt verstärkt auf ihr Ersparnis zurück. In der Baufinanzierung ist der Neubau zwar gleichfalls sehr verhalten, aber wir haben hohe Investitionen in die energetische Erneuerung, in unserer Region verstärkt auch durch den Wiederaufbau. Bauträger und Investoren fassen Immobilien gleichfalls mit spitzen Fingern an.

Die gewerblichen Kunden investieren nicht nur das Geld aus dem Wiederaufbaufonds, sondern investieren zusätzlich in Energetik, Hochwasser- oder etwa Brandschutz. Es wird eigentlich nie nur wieder aufgebaut, sondern die Situation für ein Upgrade genutzt. Die Kunden sind wegen der höheren Zinsen natürlich nicht glücklich, aber sie wollen sich zukunftssträchtig aufstellen. Da ist der Zins nicht allein entscheidend.

die bank: Inwieweit hemmt Sie bei der Kreditvergabe die Furcht vor künftigen Ausfällen?

Zimmermann: Wir stehen unseren Kunden zur Seite. Da darf man jetzt nicht ängstlich sein. Und man kann ja eigentlich nur staunen, wie der Mittelstand die bisherigen Katastrophen gemeistert hat. Corona und selbst die Flut haben bei uns im Haus keine Bremsspuren hinterlassen. Dabei darf man nicht vergessen, dass es massive Staatshilfen gab. Die jetzige Wirtschaftskrise sorgt mich stärker. Bis



heute haben wir zwar noch keine Insolvenz oder Schieflage, aber es wäre utopisch zu glauben, dass überhaupt keine Kreditrisiken auf die Banken zukommen.

die bank: Wie könnte man gegensteuern?

Zimmermann: Man müsste jetzt eigentlich das Instrumentarium aus der Covid-Krise wieder scharf schalten. Wir bräuchten wieder Moratorien, mit denen man Zins- und Tilgungszahlungen aussetzen kann, ohne dass dies aufsichtsrechtliche Konsequenzen hätte. Oder Liquiditätshilfekredite der KfW, und es sollte auf die zusätzlichen Kapitalpuffer in den nächsten Jahren verzichtet werden. Wir können nicht gleichzeitig den Mittelstand begleiten und mehr gebundenes Kapital vorhalten.

die bank: Mit welcher Entwicklung beim Nettoertrag rechnen Sie im laufenden Jahr?

Zimmermann: Die Zinswende stärkt die operative Ertragslage unserer Bank. Sie wird besser als im Vorjahr sein und besser als geplant. Dieser Trend hält 2023 an. Aber die Zinswende führt auch zu starken Korrekturen im Wertpapierergebnis. Und wir können noch nicht absehen, welche Auswirkungen die Wirtschaftskrise haben wird.

die bank: Herr Zimmermann, vielen Dank für das Gespräch.

Die Fragen in den Interviews stellte Eli Hamacher.